

Und Mihály schreckt aus seinem Brüten. Der Mann sieht auf sein Tier, wird aufmerksam, hebt sich in den Bügeln und beginnt sorgfältig die neue Richtung, die ihm sein Roß gewiesen, abzusuchen.

„Vater...! Ein Roß... dort... ganz hinten beim breiten Buschwerk... bei Gott, es ist die Stute!“

Die letzten Worte schreit er und fliegt im geschnellten Galopp dem neuen Ziele — der Stute — zu. Kondor folgt. Er hat nicht geantwortet. Seine Augen — diese adlergleichen Augen des alten, erfahrenen Steppenreiters — haben schon gesehen.

Dort steht die Stute. Das Haupt erhoben, lauscht sie dem ihr wohlbekannten Hufschlag. Sie rührt sich nicht. Es ist, als ob sie sich scheute, jetzt, vor anderen Lebewesen, ihren toten Herrn weiter über den Steppenboden zu schleppen.

Mihály springt ab und läuft zu dem reglosen Körper. Ebenso Kondor, der rasch den Sporen vom Stiefel des Toten löst und den Fuß aus dem Bügel hebt.

Kondor neigt sich über den Toten. Der Alte steht da, mit tiefgerunzelten Brauen und funkelnden Augen. Mihály stöhnt. Er kann es nicht fassen. Kondor aber, der Vater, hebt mit einer unendlich zarten Bewegung das starre Haupt aus dem grünen Gras der Steppe. Er löst die Schlinge, reicht sie seinem Sohne. Er öffnet das Hemd und sieht, daß der Schuß von rückwärts eindrang.

„Wir müssen ihn gleich in das Dorf schaffen — spätestens morgen muß er begraben sein!“ sagt er dumpf.

Der Tote wird von den beiden Männern sorgsam in eine große Pferddecke gewickelt, das Gesicht mit einem Tuche bedeckt. Dann hebt ihn der Alte auf eines der Handpferde. Mihály bindet die Leiche mit seiner und des Vaters Schlinge fest.

Sie reiten. Acht Stunden — endlich ist das Dorf da, aber auch die Nacht.

Beim Ortsvorsteher hält der alte Kondor. „Sende zum Pfarrer und zum Küster!“ sagt er. „Ich bringe den Ladislaus. Man hat ihn ermordet. Er muß heute noch in den Sarg.“

Eine Stunde später stand im Schiff der kleinen Kirche der geschlossene Sarg auf dem Katafalk. Erdrückt von den Blumen aus den Gärten des Dorfes. Die Burschen hielten die Totenwacht, die Mädchen beteten die Sterbegebete und weinten.

Ganz rückwärts, im dunkelsten Winkel der Kirche, verdeckt durch den alten Beichtstuhl, kniete das Mädchen um dessen willen der Tote hier lag. Sie betete. Sie zitterte so stark, daß sie ihren Körper an die alte Mauer der Kirche lehnen mußte.

Als Kondor und sein Sohn wieder am Ziehbrunnen eintrafen, war nur der alte Satan da, der still und verdrossen neben seinem Kessel hockte und an der Pfeife sog. Abseits standen drei Hirten bei ihren Gäulen. Die sandte Kondor zu den Freunden, er rief die Hirten alle — die Steppenreiter — zum Brunnen, zur Beratung.

Vier Stunden später waren alle da. Sie kamen im schärfsten Tempo angeritten, der Platz füllte sich mit schnaubenden, stampfenden Rossen. Die Reiter aber setzten sich im großen Kreis um das lodernde Feuer, um den alten, mächtigen Kessel. Kondor blieb stumm, bis alles versammelt war. Dann sprach er. Berichtete genau. Flüche und Schwüre wurden laut — drohend ballten sich die Fäuste der Männer.

„Und nun, Freunde, rufe ich das Steppenrecht!“ schloß feierlich der alte Reiter.

Alles wurde genau und ernsthaft besprochen. Als die Nacht sank, war die große Ebene in Kampfbereitschaft. Keine Hütte, kein Gehöft, keine Herde, keine Koppel war da, die nicht in Pflicht genommen war. Kein fremdes Geschöpf konnte von diesem Zeitpunkte an die Steppe betreten, ohne beobachtet, beäugt, eingeschätzt und heimlich verfolgt zu werden.

Am zweiten Tage, in der späten Nachmittagsstunde, sah Orsló aus dem Süden ein Roß eiligst herankommen. Es näherte sich rasch. Das Roß war nackt, ein kleiner